

## Kirche aus der Netzwerkperspektive

Digitaler Fachtag „Wenn Kirche sich öffnet“ (Württembergische Landeskirche, 19.9.20)

### (1) Von welchen Netzwerken reden wir?

Netzwerke bilden sich unter Kommunikation. Jeder ist mit anderen vernetzt, durch Sprache, Herkunft, Kultur, Ausbildung, Anstellung, Geschlecht, Interessen etc. Insofern müssen wir mit Kontakten und Situationen umgehen können. Nicht jede Vernetzung ist konfliktfrei – v.a. in fremden Kontexten wird es auch seltsame Situationen geben. Aber Sie sind in jedem Fall mit anderen vernetzt. Wir erfahren und bauen jeden Tag Vernetzungen mit anderen – niemand von uns lebt wie Robinson auf einer Insel.

Auch die Kirche begann als Netzwerk: einer zog durch Galiläa und rief Menschen in seine Nachfolge. Andere boten ihm Unterkunft oder zogen eine kürzere Wegstrecke mit. Aus ihnen entstand nach Ostern die erste Gemeinde. Sie hatten alle etwas gemeinsam: das Evangelium hatte sie verändert, sie waren von Jesus berufen, der Geist von Pfingsten hat sie verbunden. So bildeten sich die ersten Gemeinden um das Wort Gottes, um das Mahl des Herrn im Gottesdienst und um die Nächstenliebe. Immer war klar: Es kommt auf die Verbindung an. Zu Gott, zu den Geschwistern im Glauben, zu den Nächsten und zur Umgebung.

Aber was genau meinen wir, wenn wir von Netzwerken reden? Spinnen haben auch Netze. Netzstrümpfe, Taue, Bindfäden bilden auch Netze, Pullover sind ja auch Netzwerke. All dies allerdings ist heute nicht gemeint.

Wir bezeichnen mit Netzwerken eine Form von sozialen Verbindungen, die uns halten und verbinden. Deshalb wird auch gerne die Metapher ‚Netz‘ verwendet – etwa aus biblischen Geschichten des Fischermilieus: „Folgt mir, Ich will euch zu Menschenfischern machen. - Werft die Netze auf der anderen Seite aus“ etc. Aber die Metapher Netzwerk sagt noch nichts über Netzwerkmethoden. Da bin ich auch Laie, das ist eine eigene Wissenschaft samt eigener Fachsprache, v.a. in der Soziologie<sup>1</sup>. Ich will nur einiges Nützliche mit Ihnen teilen, das ich dort entdeckte.

Also genauer gesagt: Netzwerke sind soziale Strukturen, die einem Netz ähneln. Unser Internet (WLAN) zu Hause oder in der Firma ist ein technisches Hilfsmittel zur einfachen Kommunikation, soziale Medien wie facebook, instagram etc sind Hilfsmittel, um viel mehr Menschen denn je augenblicklich in Kontakt zu bringen. Sie sind noch nicht die soziale Struktur, aber mit ihrer Hilfe können wir diese bilden, nutzen oder vertiefen.

Jeder, der mit anderen in Beziehungen steht, ist Teil von Netzwerken. Das gilt v.a. für Menschen, aber auch für Gruppen und Organisationen. Drei kurze Begriffe aus der Fachsprache, die sich niemand merken muss. *Knoten* sind die Subjekte, die Akteure, die Handelnden im Netz. *Kanten* bezeichnet das, was zwischen ihnen an Kommunikation und Kontakt läuft, egal ob viel oder wenig. *Maschen* sind ein geschlossener Bereich von Knoten mit ihren Kanten.

*Nun aber eine erste persönliche Runde. Nehmen Sie sich einen Zettel oder rufen ein Dokument am Schreibtisch auf und notieren Sie sich ihre wichtigsten Netzwerke: Wo sind Sie einigermaßen regelmäßig mit anderen verbunden – mit wem, wie bzw. wodurch? Wer sind die Knoten, wie stark sind die Kanten?*

### (2) Achtung Aufmerksamkeit: Von Bindungen, Löchern und Schlüsselpersonen

Schwache Bindungen, strukturelle Löcher, Schlüsselpersonen berühren zentrale missionarische Fragen, wenn eine Kirche nicht nur sich selbst erhalten will.

---

<sup>1</sup> Zur Orientierung: Jan Ahrendt Fuhse, Soziale Netzwerke, Konzepte und Forschungsmethoden, UTB Konstanz 2018. Umfassend: Christian Stegbauer / Roger Häußling (Hg), Handbuch Netzwerkforschung, Wiesbaden 2010.

## 2.1 Starke und schwache Bindungen

Eine auffällige Feststellung des amerikanischen Soziologen Marc Granovetter hat den Beginn der Netzwerk-Forschung sehr geprägt: Die unterschiedliche Wirkung von starken und schwachen Bindungen<sup>2</sup>. Starke, *feste Bindungen* (strong ties) schaffen Gemeinschaft, Sozialisation etc. Starke Bindungen sind Familie, Freundeskreis, Hauskreis, Stammtisch, lange bestehende Gemeindegruppen mit hoher Verbindlichkeit, Mannschaften etc. Sie haben Ähnlichkeiten mit den neutestamentlichen Gemeindebildern der Familie Gottes, auch mit den starken Gemeinschaftsbildern des NT wie Leib Christi. Ohne feste Bindungen wäre Leben arm, würde Gesellschaft noch weiter zerfallen.

Aber feste Bindungen sind in ihrer Reichweite höchst begrenzt. Menschen haben nur wenige und meist bleibende ‚strong ties‘: Personen, die sich auch sonst untereinander kennen. Von ihnen erfahren wir nur, was in Netzwerk um uns herum bekannt ist. Was mein Bruder weiß kenne ich vermutlich auch schon von den Eltern. Wenn zwei miteinander gut können, ist der dritte, der mit den Einzelnen gut kann, wahrscheinlich auch mit beiden befreundet. Feste Bindungen schaffen eher geschlossene Gruppen.

*Schwache, lose Verbindungen* (weak ties) sind schwach, zufällig, kontingent, zeitlich begrenzt - aber ihre Reichweite ist ungleich höher und effektiver. Sie haben Ähnlichkeit mit den Begegnungen Jesu auf den Straßen, mit den Erst-Kontakten des Paulus und der Nachbarkommunikation der alten Kirche in den ersten Jahrhunderten. Wichtige Dinge erfahren wir oft hier, in oberflächlichen Bekanntschaften, etwa durch Arbeitskollegen oder frühere Mitstudentinnen. Von Nachbarn und bei Zufallsgesprächen. Die Forschung weiß: Der Zugang zu Arbeitsstellen geschieht oft über weak ties, durch Bekannte oder Kolleginnen, Familie und enge Freunde sind dafür weniger wichtig<sup>3</sup>. Schwache Bindungen schaffen mehr Vernetzungen zwischen sonst getrennten Bereichen. Es gibt die Analyse einer ganzen Gemeinde als Netzwerk in der letzten Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung. Eine der Ergebnisse: Über die KiTa fanden viel mehr Beziehungen statt in das Gemeinwesen und zu sonst Unerreichten als etwa über die beiden Pfarrpersonen.<sup>4</sup>

Für eine missionarische Kirche, die mit der Kommunikation des Evangeliums beauftragt ist, spielen schwache Bindungen eine zentrale Rolle. Weitgehend hierin erreicht sie andere, neue Menschen - über Kontakte, Informationen und Beziehungen, bei Begegnungen und Schwellensituationen, in Nachbarschaft, Arbeitsplatz, Ausbildung, Alltag.

## 2.2 Strukturelle Löcher

Nicht alle sind mit allen verbunden, oft existieren ganze Bereiche ohne Verbindung nebeneinander her. Die Skater nutzen den gleichen Vorplatz, wo abends das Konzertpublikum die Pause verbringt – beide haben keine Berührung. Zur Zeit Jesu gab es die Bereiche der Pharisäer und die der (aus ihrer Sicht) „Sünder“. Die Kirche redet neudeutsch hier von Milieugefangenschaft. Musik ist ein klassischer Indikator: Die Anzahl der Klassik-Hörer und die Präsenz dieses Musikstiles in der Kirche ist deutlich höher als in der Gesellschaft. Strukturelle Löcher zeigen ein Problem an, weil dorthin keine Beziehungen stattfinden.

Löcher in der Beziehungsstruktur fallen nicht schnell auf: Wir sind mit dem zufrieden, was wir kennen. Wir wissen aus der Milieuforschung, wo die strukturellen Löcher der etablierten Kirche liegen: In den unerreichten Milieus, in bestimmten Lebenswelten, wo niemand Kontakt hat zu Evangelium, Glaube, Gemeinde. Um so wichtiger sind die Personen, die dort beheimatet sind. Egal ob es Volksmusik-Fans sind, Fußball-Begeisterte, mobile Entdecker, Punker, Autonome, AfD-Wähler, Jugendkulturen – sie alle werden weitgehend von denen erreicht, die in ihren Netzen auch auftauchen.

<sup>2</sup> Mark S. Granovetter, The Strength of Weak Ties, American Journal of Sociology 78 (1973), 1360–1380.

<sup>3</sup> Fuhse, 63f.

<sup>4</sup> Heinrich Bedford-Strohm und Volker Jung (Hg.), Vernetzte Vielfalt. Kirche angesichts von Individualisierung und Säkularisierung. Die fünfte EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft, Gütersloh 2015. 337ff

### 2.3. Schlüsselpersonen

Es gibt Menschen, die sind mit viel mehr anderen Personen verknüpft als der Durchschnitt. Manche nennen sie ‚gate keeper‘, Türhüter. Es sind Personen, die an irgendwelchen Übergängen / Kontakten zwischen solchen Bereichen sitzen, die nur sie vernetzen. Über sie läuft dann, wer welche Infos bekommt oder wohin diese weitergeleitet werden. Grundschullehrkräfte z. B. sind es bei Schulempfehlungen. Es gibt klassische ‚Netzwerker‘, die Menschen miteinander bekannt machen, Kontakte herstellen. Leitungspositionen werden in der Wirtschaft oft entsprechend dem eigenen sozialen Milieu besetzt. Die Forschung weiß: ein informeller Zugang zu weit entfernten Netzwerk-Bereichen (wie etwa andere Abteilungen im Unternehmen) über persönliche Beziehungen fördert den beruflichen Aufstieg und die Entstehung von guten Ideen.<sup>5</sup> Ich hatte in meiner ersten Gemeinde einen Küster (Mesner), der aus dem Stadtteil stammte: Er kannte mindestens 10x so viel Menschen wie ich und war ein natürliches Beziehungsgenie.

Wie sieht derzeit Ihr Kirchenbild aus? Wie soll sich Gemeinde Jesu am liebsten darstellen? Fällt Ihnen zuerst ein Gebäude ein? Als attraktive stadtteilbestimmende eindrucksvoll-alte Kirche? Als weltberühmte Kathedrale? Oder ein Guerillazeichen („Tag“) in einer säkularen Gesellschaft, eine Bibelverheißung, auf ein Trafohäuschen an der Autobahn gesprayed? Erleben Sie die Gemeinde Jesu als unsichtbare Gemeinschaft, auch ohne Gebäude verbunden? Oder noch anders? Und wie passen Netzwerke zu Ihrem Kirchen- und Gemeindebild?

#### (3) Mission und Netzwerke: ‚Wir‘ bilden die Kirche

Jede Gemeinde ist ein möglicher Vortrupp des Lebens, wo man an die Quelle des Lebens kommen kann. Gemeinde kann ein Gasthaus sein, wo Menschen miteinander zu Tische sitzen, die von Norden, Süden, Osten und Westen kommen, um im Reich Gottes zu Tische zu sitzen - aus verschiedenen Generationen, Schichten Milieus, Kulturen und Haltungen. Dazu braucht es Kontakte, Beziehungen, Vernetzungen.

Auch wir als Individuen sind Kontaktpunkte: jede Christin hat Kontakte in ihre speziellen Netze, jeder Christ kann das Evangelium leben hinein in seinen Bereich. Paulus benutzt in 2. Kor 3 ein Kommunikationsbild: Ihr seid ein ‚Brief‘, eine Nachricht Christi, gelesen von jedem Menschen. Heute würde man auch sagen: Ihr seid eine sms, ein post, ein chat, eine Zeitung. Deshalb sind Netzwerke die stärkste Option für eine Kirche, die zu weit über 90% aus Ehrenamtlichen besteht. Denn mit jedem Ehrenamtlichen ist das Evangelium in denjenigen Netzen präsent, wo er / sie lebt. Ich nenne vier Vorteile von Netzwerken, die sie auszeichnen.<sup>6</sup>

#### 3. 1. Netzwerke markieren einen Rand, ohne ihn abzuschließen

‚Draußen‘ und ‚drinnen‘ werden in Netzwerken relativiert, das erleichtert Information, Kennenlernen und Zugänge für Neugierige und Distanzierte. Netze sind beziehungs offen, bieten eine Fülle von Anknüpfungsmöglichkeiten. Auf den Kanten, an den Ecken finden wichtige Begegnungen statt („encounters on the edge“). Eine Kirche, die an den Rändern der Gesellschaft präsent ist, nähert sich auch dem Lebensstil Jesu: Der Freund der Sünder hat den Kontakt mit den Abgehängten, Ausgegrenzten, Verachteten und Zurückgelassenen gesucht. Paulus fasst diese Bewegung hin zu den Abgehängten und von den Rändern her in die Formel: „Das Geringe vor der Welt und das Verachtete hat Gott erwählt“ (1 Kor 1,28).

Erfahrungen von Grenzen, Begegnungen mit Übergängen sind von Gott her gesehen keine Betriebsunfälle, bedeuten kein Scheitern. Sie verlocken zum Auszug (Exodus) aus dem Gewohnten in neue Freiheit, auch und gerade wenn sie in Wüsten führen. Am Rand, im Umbruch entsteht eine eigene Solidarität der Verunsicherten, Suchenden und Neugierigen: Das Evangelium kann für sie alle

<sup>5</sup> Fuhse 65

<sup>6</sup> Das Folgende nach: H.-H. Pompe, Kirche mit Netzwerken. Die missionarischen Optionen offener Verbindungen, in: D. Hörsch/H.-H. Pompe (Hg) Kirche aus der Netzwerkperspektive. Leipzig 2018, 69-75

ein zu entdeckendes Land werden, wo es wenig Gefälle zwischen Wissenden und Unwissenden, zwischen Nehmern und Gebern gibt.

### 3. 2. Netzwerke sind die beteiligungsoffenste Systemlogik der Kirche

Netzwerke eröffnen Kontakte, Kennenlernen und Beteiligungen aus Interesse, Motivation oder Betroffenheit.<sup>7</sup> Sie erfassen nicht nur shareholder (Mitglieder), sondern auch stakeholder (Betroffene) und concernholder (Interessierte). Sie erlauben eine (schwache) Annäherung, Mitarbeit oder Einbindung ohne (starke) Mitgliedschaft und Verpflichtung. Insofern sind sie ein idealer Einstiegspunkt für postmoderne Institutions-Skeptiker oder Bindungs-Verweigerinnen.

Netzwerke setzen auf Motivation. Motivation ist - neben Handlungsdruck und persönlichen Gaben - einer der starken Faktoren für Einsatz, Bindung und Beteiligung. Anders als Druck oder Pflicht ist Motivation in unserem Wollen begründet und damit nachhaltiger, weniger von der Situation abhängig. Anders als persönliche Gaben ist Motivation aber sozialer, ist gemeinschaftsoffen, weniger von Selbstverwirklichung oder Egoismus infizierbar. Wo die Kirche es Menschen ermöglicht, die eigenen Motivationen im Evangelium zu entdecken, in Frage gestellt oder aufgenommen zu finden, öffnet sich ein weites Feld für Entdeckung des Evangeliums durch Beteiligung, Mitarbeit und Vertiefung.

### 3.3. Netzwerke entwickeln Attraktivität durch flache Ebenen

Dominanz, Zwang oder Verbindlichkeiten haben schlechte Karten, wo es darum geht, Menschen selbstbestimmt einzubinden oder zu beteiligen. Auch Netzwerke formieren sich unter bestimmten Absprachen, aber deren Logik und Status definieren sich aus Interesse, Motivation und Zugänglichkeit, die flachen Netzwerk-Ebenen sind offener als Institution, Organisation und Bewegung - die anderen ‚Systemlogiken‘ der evangelischen Kirche.

Netzwerke entstehen aus Interessen, Impulsen oder Kontakten, benötigen kaum oder gar keine Hierarchie: Ihr System funktioniert auch ohne Dominanz. Damit vermeiden sie die Falle der *Institution*, die ohne persönliche Zustimmung wirken kann. Die Institution fragt nach dem Notwendigen, das Netzwerk nach dem Gemeinsamen.

Netzwerke sind gut zugänglich oder gut zu verlassen: Ihre Attraktivität ist ihre Zwanglosigkeit. Damit vermeiden sie die Falle der *Organisation*, deren Zugehörigkeit Effektivität und Verlässlichkeit voraussetzt. Die Organisation fragt nach dem Machbaren, das Netzwerk nach dem Möglichen.

Netzwerke haben offene Ränder, bleiben zugänglich, damit vermeiden sie die Exklusivität und Verbindlichkeit der *Gruppe / Gemeinschaft*: Ihr System erlaubt unverbindlichere Teilnahme. Die Gruppe fragt nach dem Verbindlichen, das Netzwerk nach dem Verbindenden.

### 3. 4. Netzwerke bieten ein hohes Maß an Flexibilität

Netzwerke können sich schneller an Veränderungen anpassen, sich leichter auflösen oder neu bilden als vergleichbare Organisationslogiken. Sie haben damit auch weniger Gestaltungskraft. Diese Schwäche ist zugleich eine Stärke: sie sind von kurzer Dauer, damit anpassungsfähiger (fluid) für

---

<sup>7</sup> Der Religionssoziologe Gert Pickel prophezeit angesichts der Mitgliedschafts- und Traditionsabbrüche, „(...) dass eine moderne evangelische Kirche sich verändert. Sie wird in der Zukunft vermutlich immer stärker aus den teilweise ja sowieso schon vorhandenen sozialen Netzwerken bestehen, die einen größeren intellektuellen wie praktischen Freiraum für sich beanspruchen. Sie werden widerspenstiger gegenüber kirchlichen Vorgaben, vor allem da sie als Freiwilligennetzwerke ja auch keine Dienstverpflichtungen und Abhängigkeitsverhältnisse größeren Umfangs eingehen, und verfolgen an vielen Stellen oft ihre eigene Agenda. Gleichzeitig sind sie für moderne Demokratien als zivilgesellschaftliche Komponente hochmodern, was traditionelle Mitgliedschaftsinstitutionen nicht mehr sind. - Gert Pickel, Kirche im Umbruch? Gesellschaftliche Herausforderungen an die Evangelische Kirche, in: Hans-Hermann Pompe / Benjamin Stahl (Hg.), Entdeckungen im Umbruch der Kirche (KiA 21), Leipzig 2016, 107

veränderte Situationen. Sie sind beweglicher (liquid), können damit quasi hineinsickern in schwer zugänglichen Beziehungsgeflechten.

Ihre Gemeinschaftsform ist die Anknüpfung und die Verbindung: Damit sind sie stark in den Feldern von Nachbarschaften, Freundschaften, Interessen und Begegnungen. In diesen Feldern liegt zugleich das größte Potential zur Kommunikation des Evangeliums unter Unbeteiligten, Außenstehenden und Unerreichten.

Soweit erst einmal hier. Ich bin gespannt auf die Rückmeldungen gleich im Anschluss. Aber eine Entdeckung will ich am Ende noch teilen: Freundlichkeit ist der Schlüssel.

Der Primatenforscher Brian Hare wurde gerade in der ZEIT interviewt.<sup>8</sup> Bei Menschenaffen, unseren nächsten Verwandten im Tierreich, gibt es viel zu lernen, gerade an ihren Unterschieden zum homo sapiens. Hare forscht v.a. über Bonobos, sehr freundliche Affen. Er wird zu den Ergebnissen befragt: „... ZEIT: *Bonobos sind also weniger gewalttätig und sympathisch egalitär. Aber was darüber hinaus lässt Sie diese Tiere als freundlich bezeichnen?*

*Hare: Besonders deutlich zeigt sich das in ihrem Umgang mit Fremden. Während meiner Zeit am Max-Planck-Institut für Evolutionäre Anthropologie haben wir entdeckt, dass Bonobos geradezu von Fremden angezogen werden ...*

*ZEIT: Wie haben Sie das herausgefunden?*

*Hare: Das zentrale Experiment bestand darin, Bonobos wählen zu lassen, mit wem sie ihr Futter teilen möchten. Entweder mit einem Mitglied ihrer Gruppe oder mit jemandem, den sie noch nie gesehen hatten. Wenn man Menschen danach fragt, dann sagen sie meistens, hm, ich teile mit meinem Freund. Und mit Schimpansen konnten wir das Experiment überhaupt nicht durchführen, so sehr fürchteten sie alle Unbekannten. Aber als wir dann die Bonobos wählen ließen, da zogen sie tatsächlich den Fremden vor.*

*ZEIT: Was bringt ihnen das denn?*

*Hare: Der unmittelbare Nutzen ist ein größeres soziales Netzwerk. So findet man Freunde, die einem irgendwann einmal helfen können, die einem andere Bonobos vorstellen können, darunter vielleicht weitere Freunde oder künftige Geschlechtspartner. Weil es bei den Bonobos so wenig Aggression gibt, zahlt man keinen Preis dafür, sich zu Fremden hingezogen zu fühlen. Freundlichkeit ist hier der Weg zum Erfolg.“*

Soweit aus dem Interview mit Brian Hare. Das ist ein wunderbarer Schluss-Satz auch für Netzwerke: *Freundlichkeit ist hier der Weg zum Erfolg.*

Verfasser:

Hans-Hermann Pompe, Evangelische Arbeitsstelle für missionarische Kirchenentwicklung und diakonische Profilbildung (midi Berlin), [www.mi-di.de](http://www.mi-di.de)

Literaturtipp:

Daniel Hörsch/Hans-Hermann Pompe (Hg.), Kirche aus der Netzwerkperspektive. Metapher – Methode – Vergemeinschaftungsform. EVA Leipzig 2018.

---

<sup>8</sup> DIE ZEIT 9.9.2020, Nr 37/2020